

7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Am Anfang dieser Studie stand die Verwunderung. Ein Blick in Jüngers *Der Arbeiter* und Michel Foucaults *Der Wille zum Wissen* förderte überraschende Parallelen zutage. Beide Autoren scheinen vom selben Konzept der zunehmenden Macht über das Leben in der Moderne auszugehen, welche sich bei Jünger unter dem Schlagwort der Lebensmacht und bei Foucault unter Biomacht kristallisiert. Es stellte sich die Frage, welcher Natur diese Parallelen sind. Handelte es sich um einen Zufall? Oder gehören Jünger und Foucault derselben gegenaufklärerischen Gruppe von Jungkonservativen an, wie es Jürgen Habermas einst zuspitzte?¹ Dieser Frage nach der normativen Einstellung – und der in der Habermas-Foucault-Debatte ausgetragenen Frage, ob die kritische Theorie ein besserer Ausgangspunkt für die Kritik der Kultur und Gesellschaft sei als die Genealogie – ging diese Studie nicht nach. Die vorliegende Studie folgte einem klar ideengeschichtlichen Auftrag. Ideengeschichte meint die systematische Befassung mit den historischen Wechselwirkungen zwischen den drei Sphären der Politik, der Ideen und der Geschichte. Welche politischen Machtverhältnisse führen zu welchen Ideen? Welche Ideen führen andersherum zu welchen politischen Entscheidungen? Wie kann man geschichtlich die Ideen zu den jeweils in einer jeden Epoche anstehenden politischen Problemen in Verhältnis setzen? Ideengeschichte meint folglich die geschichtliche Darstellung des in beide Richtungen überdeterminierten Verhältnisses von Politik und Ideen und den hinter beiden stehenden Machtverhältnissen und Hegemonien. Doch auch die Geschichte selbst ist nicht unberührt von den beiden anderen Sphären. Auf welche Art und Weise eine Geschichte der Ideen in der Politik und der Politik der Ideen geschrieben wird, hängt selbst auch von politischen Machtverhältnissen und von geschichtsphilosophischen Grundannahmen ab. Diese Arbeit ging der Frage nach, ob die konträren Positionen Ernst Jüngers und Michel Foucaults demselben biopolitischen Typus des politischen Denkens angehören, der eine zunehmende Macht über das Leben als Signum der Moderne versteht und das Politische grundlegend vom Körper und vom Kampf her strukturiert.

1 Vgl. Habermas, Jürgen: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt, Leipzig: Reclam 1990, S. 52.

Die vorliegende Studie ging diesen Fragen anhand einer textanalytisch-typologischen Methode nach. Sie folgte letztlich dem Credo der *Neuen Ideengeschichte*, das Problem der *Ordnung* in den Vordergrund zu stellen. Im Max Weber'schen Sinne ging sie davon aus, dass das denkende Ordnen anhand von Idealtypen zu einem besseren Verständnis des politischen Denkens in der Moderne beitragen kann. Das Konzept der Lebensmacht/Biomacht wurde als solches noch nie parallel bei Jünger und Foucault erforscht. Und auch sonst werden Jünger und Foucault in Ideengeschichten des 20. Jahrhunderts eher chronologisch weit voneinander entfernt abgehandelt oder begriffsgeschichtlich als auch bei einer problemorientierten Betrachtung unterschiedlichen Kontexten zugerechnet. Eine textanalytisch-typologische Herangehensweise sollte einen neuen Blick für eine *typisch* biopolitische Antwort auf die Brüche des 20. Jahrhunderts überdauernden und weit zurückreichenden philosophisch, kulturellen und politischen Herausforderungen der Moderne aufzeigen.

Die vorliegende Arbeit lässt eine kurze und prägnante Antwort auf die Forschungsfrage zu: Ja, Jüngers und Foucaults konträre Positionen gehören demselben Typus des politischen Denkens an! Daran schließen sich Hilfsfragen an, welche im Rahmen der Konstruktion des Typus mitbearbeitet werden mussten: Welcher Beitrag zum philosophischen Diskurs der Moderne steckt hinter der Idee der Lebensmacht/Biomacht bzw. der damit zusammenhängenden Gestaltphilosophie und Analytik der Macht? Und: Welches Bild der Geschichte liegt der biopolitischen Perspektive zugrunde?

Lebensmacht und Biomacht lassen sich nicht zufällig parallel lesen, sondern sie sind typischer Ausdruck für ein spezifisches Verständnis der Moderne, das in gängigen ideengeschichtlichen Einteilungen nicht erscheint. Unter Berücksichtigung dieser Hilfsfragen wurde nun in den vorangehenden vier *Kapiteln 3 bis 6* die Frage nach dem konkreten Beitrag zum philosophischen Diskurs der Moderne dieses biopolitischen Typus politischen Denkens und Theoretisierens beantwortet. Es haben sich vier typische Momente herauskristallisiert, die jeweils für sich, aber auch alle zusammengenommen nicht im luftleeren Raum zu verstehen sind, sondern als kritische Auseinandersetzung mit dem humanistisch-liberalen *Projekt der Moderne*. Ganz grob lässt sich der hier diagnostizierte Typus politischen Denkens auf diese vier Aussagen zuspitzen:

1. Nicht Emanzipation und Fortschritt des Geistes, sondern die zunehmende Verwertung der Energien des Lebens und der Körper ist typisch für die Machtverhältnisse in der Moderne.
2. Die Moderne ist nicht angetrieben von einer Vernunft im Kant'schen oder Hegel'schen Sinne. Vielmehr sind wir mit einer Rationalität der Moderne konfrontiert, die Ausdruck einer Herrschaftsform und Ergebnis historischer Kämpfe ist.
3. Das autonome Subjekt ist nicht Ausgangs- und Durchgangspunkt eines humanistischen Fortschrittsprojektes, sondern eine ideologische Verschleierung der tatsächlichen Machtverhältnisse in der Moderne. In Foucaults Augen sind dies neoliberal-spätkapitalistische Machtverhältnisse, in Jüngers hingegen ist es die Gestalt des Arbeiters.
4. Unsere Kultur und unsere Geschichte sind nicht in idealistischen Kategorien des Geistes zu verstehen, sondern Ausdruck strategischer Machtverhältnisse bzw. eines Willens zur Macht.

Diese vier Aussagen sind Ergebnisse der vier Kapitel, in denen der Typus konturiert wurde. Diese vier Kapitel sind zentriert um vier Grundannahmen des humanistisch-liberalen *Projekts der Moderne*, wie es Jünger und Foucault ausmachen.

Jüngers Lebensmacht und Foucaults Biomacht sind zwei typisch biopolitische Beiträge zum Diskurs des Liberalismus und der Moderne.

Offensichtlich arbeiten beide sich am Liberalismus ab. Auch der biopolitische Typus politischen Denkens ist eben ohne diesen Begriffsrahmen nicht zu verstehen. Die Wahl gerade dieser vier Schlaglichter der Biomacht, der Rationalität, des souveränen Subjekts und des Krieges als Basis der Gesellschaft ist ohne den Rekurs auf Nietzsches Erbe nicht zu verstehen. In *Kapitel 2* hat diese Arbeit aufgezeigt, welchen Einfluss Nietzsches *Wille zur Macht* auf Ernst Jüngers *Der Arbeiter* und Michel Foucaults *Der Wille zum Wissen* hatte. Hier kommen wir nun auf den geschichtstheoretischen Teil dieser vorliegenden *Ideengeschichte* zu sprechen: Jünger und Foucault kritisieren mit Nietzsche die humanistisch-liberalen Vorstellung eines *Sinns* der Geschichte, einer antreibenden Kraft in Richtung Emanzipation und Fortschritt und zugleich den Historismus in seiner herrschaftsstützenden Identitätssuche im Geschichtlichen. Geschichte zu schreiben bedeutet, das Leben in ihr sichtbar zu machen. Das hieß bei Nietzsche, Jünger und Foucault je etwas Unterschiedliches. Doch geschichtsphilosophisch lässt sich hier eine Grundsatzentscheidung darstellen. Nietzsche ging es um das Leben der einzelnen großen Individuen (Perfektibilität in den einzelnen höchsten Exemplaren), ansonsten sah er Geschichte als ein ewiges Wiederkehren des Gleichen. Jünger ging es um das

Leben in Form, das sich in der Moderne in der mythischen Gestalt des Arbeiters verbirgt, jedoch offensichtliche Verknüpfungen zum ewigen Blut und zu anthropologischen Grundkonstanten des Tieres ›Mensch‹ aufzeigt. Foucault zu guter Letzt betonte das Leben in der Geschichte, indem er sich ihr strategisch-militärisch näherte: Geschichte zu schreiben bedeute, Leiber in Konfrontation zu zeigen, die Gewalt zu offenbaren, die dem Körper zugefügt wird und den permanenten Krieg der Sieger über die Besiegten offenzulegen. *Kapitel 2* steht als Vorarbeit der Konstruktion des Typus voraus, da im Geschichtsverständnis von Jünger und Foucault ein großer Teil der politisch-philosophischen Übereinstimmungen begründet liegt. Die Grundentscheidung, die Rationalität der aufklärerischen Moderne als eine nur scheinbare darzustellen, das souveräne Subjekt als eine Schimäre zu sehen und den Krieg als Basis des historisch-politischen Diskurses auszumachen, ist Ergebnis eines bestimmten Verständnisses der Geschichte. Die nietzscheanische Art der Disruption der klassischen Geschichtsphilosophie und das Entgegenhalten einer Philosophie des Lebens gegen einen lebensfeindlichen und herrschaftsstützenden Historismus gibt einer typisch biopolitischen Perspektive auf das Politische in der Moderne überhaupt erst das Fundament.

So beginnt die Konstruktion des Typus des biopolitischen Denkens mit dem entscheidenden Aspekt in *Kapitel 3*, der sich aus *Kapitel 2* ableiten lässt. Dass – ganz im Einklang mit Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* – das Entscheidende in jeder Zivilisation die *organisierende Kraft* ist, welche sich ganz funktional betrachtet die Kräfte des Lebens aneignet und zur Aufrechterhaltung und Beschleunigung des Ganzen verwendet. Spenglers These war, dass man die Kulturhöhe nicht im Kant'schen Sinne an der Verwirklichung einer fast ontologischen, bürgerlichen Idealgesellschaft messen könne, sondern letztlich nur am Handfesten: inwiefern die organisierende Kraft sich Leben und Körper bemächtigen und sie für etwas Höheres einsetzen kann. Während Spengler in den Kategorien eines ewigen Werdens und Vergehens denkt, so sehen Jünger und Foucault hinsichtlich der Moderne einen tatsächlichen Fortschritt in der Mobilisierung durch die organisierende Kraft, der nicht mehr rückgängig zu machen sein wird: die Totale Mobilmachung im Namen der Demokratie. Das Bezeichnende an der organisierenden Kraft in der Moderne ist nicht die zweiseitige, ungeheuerliche Konstruktions- und Destruktionswucht einer irgendwie gearteten, anonymen und absoluten Macht, die durch demokratische Kontrolle und Menschenrechte eingehegt werden könnte. Nein, das Bezeichnende ist, dass die Verknüpfung der organisierenden Kraft bzw. des Souveräns mit dem Leben *Aller* tendenziell in jeder Regierungsform (ob nun Demokratie oder Diktatur) auf das *Genozidale* hinauszu laufen droht. Signum der Moderne ist eine gefährliche Identität der Macht mit dem Leben *Aller*. Die Entfesselung der Gewalt ist nicht rein technisch oder in liberaler Weltanschauung als Rückfall in die Barbarei zu verstehen, sondern Ausfluss einer inneren Verbindung des (Über-)Lebens der Gesellschaft mit der Macht des Souveräns. Erst

seitdem im Krieg das biologische Leben einer ganzen Rasse/Klasse/Nation/Bevölkerung auf dem Spiel steht, kann er sich zu einem Totalen Krieg ausweiten, der nicht mehr zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten unterscheidet. Das wusste schon Carl Schmitt, das wussten Ernst Jünger, Michel Foucault, Giorgio Agamben, Michael Hardt und Antonio Negri usw. Für Jünger und Foucault ist nun dieser *bio-politische* Zusammenhang, also die Identität von *Leben* und *Macht*, das entscheidende Signum der Moderne, durch das hindurch man die Entwicklungen der letzten zweihundertfünfzig Jahre betrachten müsse. In dieser Betrachtungslinie gibt es einen verstörenden, biopolitischen Zusammenhang zwischen der Erklärung der Menschenrechte und den Nürnberger Rassegesetzen. Erst die Verfügbarmachung des *Menschen* und dessen rechtlich-materielle Einschreibung in die Staatsgewalt durch die Menschenrechte machen die Vernichtung eines Teils der Gesellschaft für den Erhalt des ›gesunden‹ Teils möglich. So weit hergeholt das auf den ersten Blick auch klingen mag – diese Perspektive auf die Moderne und den Liberalismus kann bestimmte Phänomene und historische Entwicklungen erklären, die sonst eher nicht berücksichtigt bzw. nicht verstanden werden (können). Dass es etwa ausgerechnet Demokratien waren, welche die ersten Konzentrationslager errichteten, in denen der Ausnahmezustand galt, oder dass tatsächlich die Kriegsoffer ausgerechnet im Konflikt mit liberalen Staaten so zugenommen haben, sind zwei eindruckliche Beispiele, dass das Bild des Fortschritts im Bewusstsein der Freiheit des Liberalismus, der angeblich von den konterrevolutionären Rückfällen in die Barbarei zurückgeworfen wurde, so vielleicht kein realistisches Geschichtsbild darstellt.² Jünger und Foucault deuten auf ein Signum der Moderne schlechthin: die Gleichschaltung von Leben und Macht. Und diese Gleichschaltung wurde bezeichnenderweise nicht von den Juristen der Souveränität entwickelt. Ihren Ursprung findet diese Einschreibung des Lebens in die Souveränität in den politisch-ökonomischen Theorien der Physiokraten und frühen liberalen Theoretikern des Marktes. Michel Foucault belegt diesen Zusammenhang sehr eindrucklich in seiner Vorlesungsreihe *Geschichte der Gouvernementalität*. Es bleibt wohl eines der häufigsten Missverständnisse, in dieser Vorlesungsreihe ein Hohelied auf den Liberalismus zu sehen und auf dieser Basis den späten Foucault als Neoliberalen einzuordnen. Vielmehr deutet Foucault auf den Aspekt der Einschreibung der vitalen Norm in die Regierungstechniken der souveränen Macht hin. Kurzum: Foucault zeigt auf, dass es sich bei dem neuen Paradigma um eine Vertiefung der Ausbeutung der Lebenskräfte durch eine liberale Form der Freiheit handelt. Die Bevölkerung als Milieu zu verstehen, das selbst vitale Kräfte zur Selbstoptimierung besitzt, führt zu einem besseren Ausbeutungsergebnis für die Macht. Doch

2 Zum Thema des demokratischen Friedens und des demokratischen Krieges in den internationalen Beziehungen gibt es eine ganze Reihe an thematischen Auseinandersetzungen um die Deutung des ambivalenten Zusammenhangs zwischen Liberalismus und Krieg.

gleichzeitig ist diese weiche Form der Macht auch die Ermöglichung ihrer terroristischen, biohygienischen, sozialdarwinistischen und rassistischen Form, die im 20. Jahrhundert in ihren verschiedenen Ausprägungsformen auftrat. Denn das Volk als organisches Milieu zu verstehen, ermöglicht überhaupt erst den euthanasisch-hygienischen Diskurs der *Reinigung* des Eigenen oder der *Auslöschung* des Anderen.

Diese geschichtsphilosophisch begründete Annahme einer zunehmenden Macht über das Leben aufgrund einer Einschreibung des Lebens in die Macht ist wohl das entscheidende Merkmal des hier vorliegenden Typus des politischen Denkens. Im Folgenden sollen nun – beginnend eben mit dem Satz über die Biomacht – die vier Sätze des Typus mitsamt den Erläuterungen aus den vier Zwischenfazits hier zusammengetragen werden.

Erster Satz:

Die Moderne ist getrieben von einer Form der Macht, welche die Energien des Körpers, des Lebens und der Bevölkerung erfasst, optimiert und mobilisiert; die maßgebliche Macht ist seit zweihundert Jahren somit eine zunehmende Macht über das Leben, welche den Einzelnen als Körper und als Teil einer Bevölkerung in der Logik der totalen Verwertung einbindet.

Die Mobilisierung unserer Welt und der Lebensenergien in der Moderne als Ergebnis der industriellen Revolution zu verstehen oder als idealistisches Projekt eines subjektiven Willens und dessen Finalität, wäre eine falsche Darstellung. Diesen Hegel'schen, Marx'schen und liberalistischen Perspektiven setzt der biopolitische Theoretiker mit der Genealogie ein strategisches, aber apersonales und nicht-subjektives Verständnis unserer Geschichte entgegen. Aus dieser Warte kommt er zu dem Ergebnis, dass die Mobilisierung unserer Welt und unserer Lebensenergien Ausdruck einer historisch gewordenen Kraft ist. Ihr Ziel ist die ›Meisterung des Erdkreises‹, wie Heidegger es ausdrücken würde. Wenn man mit dem richtigen Verständnis von Geschichte an die Frage der Rationalität und der Macht in der Moderne herangehe, dann könne man erkennen, dass die zunehmende Macht über das Leben ein *sich selbst erschöpfender Zweck* sei. Während Foucault diese Mobilmachung des Lebens mit seinem nominalistischen Machtverständnis als Name für eine Situation komplexer Machtverhältnisse aus der Reform, Modulation und Tarnung der souveränen Macht in der Moderne ableitet, sieht Jünger in der Totalen Mobilmachung die Kraft einer metaphysischen Gestalt oder das finalistische Zusammenfallen von Natur und menschlicher Technik. Doch beide kommen zum strukturell gleichen Ergebnis: Macht in der Moderne ist die zunehmende Perforation, Bemächtigung und Optimierung des Lebens und die zunehmende Ununterscheidbarkeit zwischen Macht und Leben. Die humanistisch-liberale Freiheit ist kein möglicher Ausgangspunkt für Emanzipation und Lossagung von der Macht, sondern, wie vor allem Michel Foucault sehr eindrücklich zeigt, Teil der Macht

und somit der Ausbeutung. Totale Mobilmachung, Faschismus und Stalinismus sind aus dem biopolitischen Blickwinkel keine Rückfälle, sondern eine mehr oder minder zwangsläufige oder zumindest stets drohende Konsequenz aus der liberalistischen Verbindung von Macht und Leben. Erst im Namen des Lebens der Gesellschaft können Regierungen im Namen Aller und unter tatsächlichem Zugriff auf alle total mobilmachen gegen den *inneren und den äußeren Feind*. Biomacht bedeutet die ständig zunehmende Verwertung des Lebens um jeden Preis. Hier ist die Tür für das Genozidale stets drohend offen – und sowohl Foucault als auch Jünger sehen die Verknüpfung von Organischem und Technischem bzw. von Macht und Leben im Rahmen des Projekts der Moderne als dessen Grund. Wohin das führen (soll) und ob das eine gute oder schlechte Entwicklung ist, darin sind sich die beiden freilich nicht einig. In der Analyse der Moderne sind sie sich jedoch bis auf die Frage der Finalität (also ob es so etwas wie ein außergesellschaftliches Movens gibt) einig.

Zweiter Satz:

Rationalität ist historisch relativer Ausdruck einer Herrschaftsform und Ergebnis historischer Kämpfe:

Hinter dem aufklärerischen Ansatz, der Ausrichtung des Denkens und des Handelns an der Vernunft und der Verständigung über die Kriterien dieser Vernunft steckt eine historisch-relative Form der (Klassen-)Herrschaft. Denn ein solcher Blick auf Gesellschaft, Politik und Geschichte verschleiert den Blick auf genealogische Realitäten. Er löst Herrschaft in vernünftige Abwägungen der Ethik und der Ökonomie auf. Ein solcher Blick stellt aus der Perspektive des biopolitischen Denkens die Rechtfertigung einer historisch-zufällig entstandenen Herrschaft und die diskursiv-begriffliche Festigung und Verschleierung von Macht und Herrschaft durch begriffliche Metonymien dar. Die vernunftbegründete Herrschaft der Menschenwürde ist nicht diametral gegen die Menschheitskatastrophen des 20. Jahrhunderts ausgerichtet und Kolonialismus, Imperialismus, Totale Mobilmachung sowie biopolitisch-partisanenhafte Kriege des 21. Jahrhunderts sind keinesfalls Rückfälle in die Barbarei gegen die Herrschaft der Vernunft. Nein, all diese Erscheinungen sind eine Seite eben eines Willens zur Macht, der im gleichen Atemzug die Rationalität, die Autonomie, die Menschenwürde und zugleich die grausam-kalten Disziplinen, die einsperrenden Institutionen und die selbstoptimierende Biomacht hervorgebracht hat, welche das schützenswerte Individuum dem Souverän in nie dagewesenem Ausmaß ausgeliefert haben.

Dritter Satz:

Das autonome Subjekt ist eine Schimäre:

Der biopolitische Ansatz zeichnet sich in seiner spezifischen Perspektive auf das autonome Subjekt aus. Aus dieser Perspektive erscheint das Kant'sche Subjekt als historischer Ausdruck eines Willens zur Macht. Das Subjekt ist keine anthropologische Grundkonstante oder Ausfluss der Vernunft, sondern Instrument eines Willens zur Macht, der seit zweihundert Jahren einen Willen zur Mobilisierung aller Lebenskräfte darstellt.

Jüngers Frontsoldat und Arbeiter ist als letzte historische Konsequenz dieses Willens zur Macht zu verstehen. Für eine echte Emanzipation und echte Autonomie des Einzelnen muss man dieses autonome Subjekt entlarven und sterben lassen. 1932 sieht Jünger diese Emanzipation in der Annahme des Schicksals, also im ›Heroischen Realismus‹. Das unterscheidet ihn von Foucault, der eher Aufstände der unterdrückten Körper und Lüste herbeisehnt. Schon ein Jahrzehnt später wird Jünger diesen Heroismus als Ausdruck eines historischen Irrtums revidieren. In ihren Spätwerken werden Foucault und er sich wieder treffen. Michel Foucaults ›Sorge um sich‹ und Ernst Jüngers *Waldgänger* sind beides sehr ähnliche Suchbewegungen nach post-humanistischen Wegen der Selbstbehauptung und Systemkritik.

Vierter Satz:

Krieg ist der Schlüssel zum Verständnis unserer Kultur, Geschichte und Gesellschaft; Geschichte ist nicht in idealistischen Kategorien des Geistes zu verstehen, sondern Ausdruck strategischer Machtverhältnisse:

Der einzig realistische Blick auf Kultur, Geschichte und Gesellschaft ist derjenige, der ihre dezisionistische und letztlich grundlose Basis offenlegt. Nietzsches Konzept des Willens zur Macht und der Genealogie ist für den biopolitischen Blickwinkel entscheidend. Geschichte ist eine Abfolge von verschiedenartigen und unterschiedlichen Ansprüchen strategischer Willen zur Macht. Die Moderne und die Aufklärung zeichnen sich durch eine verborgene, sich peu à peu durchsetzende und in der Totalen Mobilmachung kulminierende Strategie zur totalen Macht über das Leben aus. Um diese sichtbar zu machen, kann Michel Foucault die Macht nur in den Begriffen des Krieges und des Kampfes hegemonial analysieren – er nähert sich der Macht *strategisch*. Ob das Politische keinen Sinn außerhalb des strategischen Kräfteverhältnisse hat, darauf möchte sich Foucault zwar nicht letztlich festlegen lassen, jedoch zeigt sowohl sein methodologisches als auch philosophisch-theoretisches Fundament der 1970er Jahre, dass das Politische für ihn nur als Kampf um Hegemonie verstanden werden kann. Folglich sollen seine Genea-

logien Aktivisten helfen, diesen Kampf gegen die instrumentelle Rationalität der Moderne aufzunehmen. Ernst Jünger hingegen hat einen tatsächlichen Krieg vor Augen, wenn er den Krieg als Vater aller Dinge sieht: den Ersten Weltkrieg. Dieser ist Kristallisationspunkt für die Analyse der Moderne. In ihm wird die biopolitische Macht über das Leben in der extremen Reinform der Totalen Mobilmachung sichtbar. Und zugleich auch der neue Mensch in Form des Frontsoldaten, der sein physisches Leben transzendiert und den existenzialistischen Anspruch bereit ist aufzunehmen: das Leben als Sich-selbst-Riskieren oder gar als Töten zu verstehen. Die Krise des Selbst, welche die Moderne letztlich durch ihre paradoxe Struktur des Subjekt-Objekt-Dualismus hervorgerufen habe, könne der Einzelne und auch die politische Einheit nur durch eine akzeptierende und annehmende Haltung des Krieges und des Kampfes erreichen. Das prekäre Ich gibt es nicht ohne das gefährliche Andere. Eine Erkenntnis, die von Carl Schmitts Freund-Feind-Dualismus bis hin zu so vielen postmodernen Politikkonzepten eine weite Verbreitung gefunden hat. Daher ist dies eine Position, die bei Foucault und Jünger nur exemplarisch vorzufinden ist und vielmehr typisch für eine biopolitische Herangehensweise an das Politische im Allgemeinen ist.

Mit diesen vier Sätzen ist nun der Typus konturiert, den diese Arbeit ›zwischen‹ Ernst Jünger und Michel Foucault entdecken wollte. Typisch biopolitisch zu denken bedeutet, eine zunehmende Macht über das Leben zu entdecken, die Rationalität der Moderne infrage zu stellen, das Subjekt als Schimäre zu verstehen und sich dem Politischen strategisch-militärisch zu nähern.

Idealtypen dienen dazu, ›historische Individuen‹ in Abstandsverhältnissen einordnen zu können. In diesem Fall sollen die ›historischen Individuen‹ bestimmte politische Theorien sein, die man an den vier aufgezeigten Grenzlinien zur Neuordnung aufstellt. Es wäre nun in einem nächsten Arbeitsschritt über die vorliegende Studie hinaus aufzuzeigen, welche politischen Theorien und welches politische Denken ebenfalls als typisch biopolitisch bezeichnet werden könnte. Im Verlauf dieser Arbeit wurden einige Autoren genannt, welche bestimmte biopolitische Aspekte in ihrem Werk aufbrachten. Nicht zuletzt Giorgio Agamben, Michael Hardt und Antonio Negri greifen das Argument der Biomacht direkt von Michel Foucault auf und können daher wahrscheinlich diesem biopolitischen Typus zugerechnet werden. Im Zusammenhang mit der sogenannten Konservativen Revolution stellt Ernst Jünger mit diesem biopolitischen Blickwinkel eine große Ausnahme dar. Es wäre jedoch interessant, in der Fülle der vitalistischen, nationalistischen und völkischen politischen Philosophie weitere Theoreme zu untersuchen, die anschlussfähig zum biopolitischen Argument sind. Das Verhältnis zwischen Ernst und Georg-Friedrich Jüngers Werk wurde schon in mehreren Monographien bearbeitet. Darüber hinaus zu untersuchen, inwiefern auch Georg-Friedrichs Aspekt der ›Perfektion der Technik‹ diesem biopolitischen Typus zuzurechnen ist

und wie die Gebrüder Jünger sich eventuell gegenseitig in der Entdeckung dieser Macht über das Leben ergänzt haben.

Ein weiterer Aspekt, der vom Autor dieser Studie nicht mehr weiterverfolgt werden konnte, ist die Frage nach den Implikationen eines solchen Denkens. Walter Reese-Schäfer schrieb, Ideengeschichte sei auch für die Politikberatung von großer Relevanz. Denn falsche Ideen führen zu falschen politischen Entscheidungen oder gar politischen Katastrophen. Wozu führt eine Verengung des Verständnisses der Macht in der Moderne auf eine einsperrende, ausbeutende, zwanghafte Macht über das Leben? Was bleibt für ein politischer Spielraum, wenn unsere Kultur auf Krieg und nicht auf Verständigung beruht? Wir streifen hier ein sehr aktuelles, politisches Problem. Die Zeit der konsens-stiftenden Volksparteien scheint zu Ende zu gehen. Neue bellizistische Formen des Politischen von Links und Rechts halten seit dem Ende des Kalten Kriegs zunehmend in die westlichen Demokratien Einzug. Ist das Verständnis des Politischen als Krieg (als Ergebnis einer biopolitischen Perspektive) Teil der Lösung der gegenwärtigen Krise des Politischen oder ist es vielmehr Teil des Problems? Welche praktisch-politischen Implikationen hat eine solch nietzscheanisch inspirierte Kritik am Subjekt, der Rationalität und der humanistischen Basis des Handelns und des Konsenses der Demokratie? Kann die biopolitische Perspektive helfen, den Einzelnen aus den nur scheinbar emanzipativen Strukturen des Liberalismus zu befreien, die ihn in einer postmodernen, neoliberalen Selbstoptimierungs-Entfremdung gefangen halten? Oder führt ein solch manipulativ-kriegerisches Verständnis unserer Kultur nicht selbst wieder zu Manipulation und Krieg? Ja, es geht um die grundsätzliche Frage: Wenn man das Politische als Manipulation und Krieg denkt, kann die Politik, die daraus resultiert, überhaupt etwas anderes als Manipulation und Krieg sein? Wir gelangen zu einem entscheidenden Kreuzungspunkt für die ganze Ideengeschichte: Der Zusammenhang zwischen dem Denken über das Politische und das politische Handeln. Diesem Zusammenhang im konkreten Fall kann die vorliegende Studie nicht mehr nachgehen. Ich denke jedoch, dass nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Herausforderungen für unsere Demokratien in Europa eine dahingehende Analyse wichtiger ist denn je. Lange nicht mehr wurde der humanistisch-liberale Begriffsrahmen theoretisch und (vor allem) praktisch-politisch derart infrage gestellt wie heute. Eine typologische Annäherung an biopolitische Entwürfe des politischen Denkens, die sich aus so verschiedenen Richtungen so scharf von ihm abgrenzen (wenn auch mit unterschiedlichen konkreten politischen Zielen), kann auch helfen, den Liberalismus und die Demokratietheorie kritisch zu beleuchten und zu hinterfragen.

Dass Ernst Jünger 1932 und Michel Foucault 1976 aus einer biopolitischen Perspektive heraus argumentieren, obwohl sie sich sonst in so vielen Aspekten voneinander unterscheiden, ist freilich erstens aus einer historischen Perspektive interessant.

Gleichzeitig – und hierzu hat diese Arbeit beigetragen – ermöglicht diese Parallele eine neue typologische Einteilung der politischen Theorie im 20. Jahrhundert. Dies dient gegebenenfalls einem besseren Verständnis des politischen Denkens. Zum Abschluss dieser Arbeit möchte ich jedoch noch auf eine dritte Ebene hinweisen, wozu diese Studie dienen kann. Diese zeigt, dass die nach bisherigen politisch-theoretischen Kategorien sehr weit voneinander entfernt stehenden Jünger und Foucault, die beide äußerst gute Diagnostiker ihrer Zeit waren, einen biopolitischen Zug als Signum der Moderne sichtbar machten. Wenn wir dies nun nicht nur historisch und politisch-ideengeschichtlich betrachten, sondern uns zeitdiagnostisch und philosophisch damit auseinandersetzen, dann stellt sich die Frage: Haben die beiden am Ende recht? Und falls ja, was sollen wir *dagegen* tun? Oder ist es etwas, mit dem wir uns abfinden sollten?

Sind die Menschenrechte für den Einzelnen tatsächlich Wohl und Wehe zugleich? Oder präziser formuliert: Ist die allgemeine Erklärung der Menschenrechte mit ihren nachfolgenden internationalen Institutionen, den Vereinten Nationen, den sehr erfolgreichen Millenniumsentwicklungszielen und den nachfolgenden Sustainable Development Goals (SDG) wirklich zugleich Antreiber von weltweitem emanzipativen Fortschritt des *Menschen* als auch politisch-philosophischer Ausgangspunkt für das Gegenteil: also für Völkermorde, Totale Kriege, Asymmetrische Kriege, Kriege gegen den Terror, die in der Ausweitung des Ausnahmezustands und der Ausweitung des Gefährderstatus auf alle Bürgerinnen und Bürger moderner Demokratien kulminieren? Ist die eurozentristische und universalistische Rationalität dieses zweischneidige Schwert, welches ständig droht, die emanzipativen Momente durch die terroristisch-destruktiven Kräfte zu zerstören? Giorgio Agambens *Homo sacer* ist ein eindringliches Buch, das sich mit ebendieser Thematik auseinandersetzt. Doch stellt sich auch nach der Lektüre dieses Buches (inzwischen dieser Buchreihe) die Frage, was nun aus diesen Analysen folgen sollte. Und es stellt sich auch die theoretische Frage, inwiefern diese biopolitisch-nietzscheanische Perspektive gegenüber der ›instrumentellen Vernunft‹ der Kritischen Theorie vorzuziehen ist. In welcher Hinsicht bringt der biopolitische Blickwinkel einen theoretischen Vorteil? An dieser Stelle sei auf die Ausführungen im Rahmen der vorliegenden Studie über die Habermas-Foucault-Debatte hingewiesen. Foucaults Schüler (etwa Dreyfus und Rabinow) argumentierten etwa, Foucault erlaube es mehr, lokale Phänomene (totaler) Macht sichtbar zu machen, welche die Kritische Theorie nicht erkennen könne. Inwiefern nun der biopolitische Blickwinkel auf politische Theorie generell auch aus denselben Gründen vorzuziehen ist, kann an dieser Stelle nicht mehr ausgearbeitet werden.

Was die vorliegende Studie jedoch auf jeden Fall erreichen konnte, ist, ein wenig mehr ideengeschichtliche Klarheit in das politische Denken des 20. Jahrhunderts zu bringen, da sie sichtbar macht, was vorher verborgen war. Ein radikaler Gedanke, der ansonsten in der Beschäftigung mit den großen sozialistischen

Theorien, kommunistischen Theorien, den Demokratietheorien, poststrukturalistischen bzw. postmodernen, sozialgeschichtlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Studien verlorenzugehen droht: dass die Geschichte der Moderne eine der zunehmenden spezifischen Macht über das Leben ist. Nicht zuletzt mit den vor uns liegenden Diskussionen über die biomedizinischen Eingriffe in die Keimbahn des Menschen wäre es doch von Vorteil, sich mit Theorien auseinanderzusetzen, welche dem Liberalismus selbst eine hygienisch-euthanasische Komponente unterstellen.

Jünger und Foucault würde es nicht wundern, dass es auch heutzutage teilweise liberale Theoretiker sind, welche sich an die Spitze der biomedizinischen Forschung stellen und gar einer egalitären Verpflichtung zu weiteren Eingriffen in die Keimbahn im Sinne *Aller* das Wort reden.³ Aus Jüngers und Foucaults Perspektive klingt die Forderung nach einer neuerlichen Eugenik, wie sie tatsächlich gefordert wird, nach einer weiteren Einschreibung des Körpers in die öffentliche Machtsphäre des Souveräns. Wir gehen in Riesenschritten ebenjener Identität von Macht und Leben entgegen, vor der Michel Foucault eindringlich warnte. Und bezeichnend ist es, dass Foucaults Zielscheibe nicht die Diktatur, sondern die liberale Demokratie war.

In diesem Zusammenhang kann man nur wiederholt auf Foucaults kritische Analyse des Liberalismus in der *Geschichte der Gouvernementalität* und *In Verteidigung der Gesellschaft* hinweisen. Foucault deutet hier auf die so harmlos erscheinende Logik des Liberalismus, die jedoch zu totalitären Tendenzen neige. Die Forderung nach Selbstoptimierung im Sinne des Ganzen führt zur Vereinnahmung des Lebens in das Räderwerk einer anonymen und heute nicht mehr zu überblickenden Machtmaschine unserer überkomplexen Welt. Dies ist als eine Strategie der Macht über das Leben zu verstehen – und in diesem Zusammenhang klingt doch besorgniserregend, was Philosophen teilweise im Zusammenhang der Biomedizin äußern. Jünger und Foucault können helfen, die Selbstoptimierungsstrukturen neoliberaler Strukturen als das offenzulegen, was sie *auch* sind: Ausdruck einer anonymen Macht über das Leben, die sich unter dem Deckmantel der Individualität und flachen Hierarchien der Arbeits- und Lebenswelt 4.0 verbirgt. Während Jünger 1932 noch eine faschistische Antwort auf die Biomacht im totalen Gehorsam gegenüber den riesenhaften technisch-organischen Kräften gibt, so verschiebt sich seine Lösung spätestens nach *Auf den Marmorklippen*. Noch später in seinem *Waldgänger*

3 Vgl. hierzu vor allem die Diskussion um das schon 2001 erschienene Buch *From Chance to Choice*: Buchanan, Allen/Brock, Dan W./Daniels, Norman/Wikler, Daniel: *From Chance to Choice, Genetics and Justice*, Cambridge: Cambridge University Press 2001. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang jedoch auch John Rawls, der in seinem Buch *Eine Theorie der Gerechtigkeit* ebenfalls auf ein staatlich begründetes Interesse an einer genetisch verbesserten Gesellschaft hinweist. Vgl. hierzu: Rawls, John: *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975.

bewegt sich Jünger einem Topos als Ausweg aus der ausweglosen Einspannung des Lebens entgegen, dem auch Michel Foucault in seinen letzten Veröffentlichungen zugehen wird: der Bestätigung des Selbst in Form einer Rekonzeptualisierung aller Werte – Freiheit gibt es nicht in den Strukturen, den Rechten und den herrschenden Werten, sondern Freiheit gibt es nur im Prozess der Kritik ebenjener und in der Überwindung der Kopplung von Macht und Wissen sowie von Macht und Leben. Jüngers und Foucaults biopolitischen Blickwinkel zeichnet aus, unsere Kultur als eine große, komplexe Zone der Macht zu verstehen, deren Tendenz zur Totalen Mobilmachung von den kapillaren Machtstrukturen bis in die Makrostrukturen man nicht entkommen kann. Freiheit, ob nun im *Waldgänger* oder bei Foucaults Praxis der *Selbsttechniken* besteht nicht in der liberalistischen Illusion, jenseits von Machtstrukturen rational entscheiden und als autonomes Subjekt handeln zu können, sondern vielmehr sich der Grenzen der Autonomie bewusst zu sein, sich ihnen zu entziehen und sie *selbst zu setzen*. Zentral für das biopolitische Denken ist die *radikale Kritik*, die immer und zu jeder Zeit *alles* infrage stellt. Nur in diesem Gestus gibt es Freiheit. Eine Freiheit, die sich dessen bewusst ist, dass sie selbst auch wieder Machteffekte produziert. Denn Freiheit ohne Macht gibt es nicht. Macht hat eine quasi-ontologische Stellung. Das bedeutet für Jünger und Foucault, dass man sich in sich selbst zurückziehen und dieses Wissen für sich im Rahmen einer radikalen Kritik nutzen muss. Vielleicht wird vor diesem Hintergrund auch besser verständlich, was Foucault mit jener nebulösen Vorstellung einer neuen »Ökonomie der Körper und der Lüste«⁴ meinte: Die Überwindung der Macht/Wissen-Korrelate, die unsere Autonomie einschränken und hier zuvorderst das Selbstverständnis als Subjekt/Objekt der Humanwissenschaften. Freiheit gibt es nur in der radikalen Kritik des Wissens über uns *selbst* und unsere Welt. Foucault träumt von der Etablierung eines unmittelbar körperlichen und intimen Ausgangspunktes des Selbst, das sich das Selbst gibt. Das meint wohl die neue Ordnung der Körper und der Lüste, die Foucault wiederholt andeutete. Im Zentrum steht bei Foucault der Anspruch einer ständigen Kritik der Grundlagen des Selbst, des Seins, unserer Kultur und jeder *Herrschaft* in Anlehnung. Und hierin liegt der Grundimpetus, den Jünger und Foucault eint, und wovon ich denke, dass er die kommenden Diskussionen etwa über die Biomedizin, aber auch die über den Neoliberalismus unserer Zeit sehr gut befruchten kann. Dieser Minimalkonsens zwischen Jünger und Foucault, so schreiben es Leon Niemoczynski und Kevin Södergren in einem genialen und doch sträflich unbeachteten Artikel, besteht im Folgenden:

»In contrast to Habermas's claims, Jünger and Foucault [...] want to preserve and extend the emancipatory impulses found in the radical power of critique in the

4 Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit I. Der Wille zum Wissen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2014, S. 153.

name of a life-philosophy that was responsive to nihilism as they understood it. [...] whilst both Jünger and Foucault uncover an ontological category of force which makes discursive formations possible, they also both offer avenues, strategies and blueprints for navigating these fields of force which have all too often been seen as structurally determined and unnavigable, resigning one to merely listening to the cultural conversation rather than actually participating in it. [...] By offering a reconceptualization of value and by acknowledging their own susceptibility to the critique they develop, both Jünger and Foucault successfully establish, at the very least, a concept of freedom which is compatible with the identification of historical limits within zones of force.«⁵

Als Erben Nietzsches sind Wahrheit und Werte für beide genealogisch zu entlarven als Korrelate der Macht. Doch das Neue am biopolitischen Denken ist es, diese Korrelation von Wahrheit und kulturellen Werten mit der Macht als radikal historisch aufzufassen – es handelt sich um disparate Korrelationen. Sie sind nicht festgelegt und im diskursiven Raum nach eigensinnigen Regeln verstreut. Man kann die Bruchpunkte, die Widersprüche und das Chaos für eine Freiheit durch radikale Kritik nutzen. Auch das Subjekt ist eine solche *Wahrheit* und von wo aus das Subjekt sprechen kann, von wo aus der Körper identifiziert wird, ist nicht nur Ausdruck ontologischer Machtstrukturen, sondern eben vor allem historisch disparat und kontingent. Der biopolitische Denker erkennt unentrinnbare Machtstrukturen, doch er historisiert sie und gibt dem Einzelnen Instrumente an die Hand, sie radikal in Brand zu setzen, sie historisch infrage zu stellen, sich in Felder der Uneindeutigkeit der Macht/Wissen-Korrelate hineinzubegeben und dadurch doch wieder als *autonomes Subjekt* agieren zu können.

Das Verständnis einer solchen *freedom ablaze* kann den philosophischen Diskurs in vielerlei Hinsicht bereichern. Die vorliegende Studie möchte dazu beitragen, ein Feld des Philosophierens ideengeschichtlich sichtbar zu machen, welches noch nicht sichtbar war. Hiermit endet diese Studie im Wissen, mögliche Ansatzpunkte für weitere ideengeschichtliche, methodologische und auch politisch-philosophische Arbeiten gegeben zu haben. Doch gleichzeitig endet diese Arbeit auch mit der Gewissheit, Möglichkeiten zur Kritik an einem solchen Typus des politischen Denkens eröffnet zu haben.

5 Niemoczynski, Leon/Södergren, Kevin: Freedom Ablaze: Ernst Jünger and Michel Foucault's Concept of Force, in: pli. The Warwick Journal of Philosophy 17, 2006, S. 89-97.